

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 70=90 (1924)

Heft: 6

Artikel: Was uns fehlt!

Autor: Kleinert, E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-3472>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Darum wäre auch dringend zu wünschen, daß bei den Verpflegungs-Abteilungen mit den elementaren Wiederholungskursen aufgeräumt würde. Diese waren berechtigt nach der langen Pause von 1918—1921. Neben der soldatischen Ausbildung muß der Verpflegungs-Soldat aber in der praktischen Betätigung des Verpflegungs-Dienstes geübt werden. Nur dann wird in der Folge etwas Ersprechliches aus den Wiederholungskursen herausschauen. Dann besteht auch die Möglichkeit, alle die gemachten Erfahrungen zu Nutze zu ziehen.

Was uns fehlt!

Von Hauptm. *E. Kleinert*, Kdt. ad int. Füs.-Bat. 153, Bern.

In Nummer 22 vom 27. Oktober 1923 erschienen meine „Eindrücke aus dem Wiederholungskurs 1923“. Daß mein Aufsatz „Staub aufwirbeln“ würde, erwartete ich, besonders bei jenen Herren Kameraden und bei jenen militärischen Instanzen, die Offenheit nicht mit Klugheit identifizieren möchten und offene Kritik an unserer Armee glauben als gefährlich ansehen zu müssen. Es sind dies Meinungsauffassungen, worüber in der Militärzeitung zu streiten ich als zwecklos erachte. Was mich zur Auffassung meines Artikels trieb, war nicht ein schädlicher Pessimismus — ich werde in meinem Leben gottlob von einem unverwüstlichen Optimismus geleitet —, sondern die Ueberzeugung, daß offene Kritik an unserem Volksheere noch nie geschadet hat, und daß es Dinge gibt, die einmal gesagt werden müssen, auch wenn sie nicht immer angenehm anzuhören sind. Ich möchte Herrn Hauptmann i. Gst. Fischbacher gegenüber nur betonen, daß er bei richtigem Lesen meines Aufsatzes gewiß nichts wird finden können, das „militärfeindlichen Kreisen willkommenes Material gegen die Armee bieten“ könnte und geeignet wäre, „das Vertrauen derer zu schwächen, die es mit der Armee gut meinen, aber kein eigenes Urteil haben können“. Die sogenannten militärfeindlichen Kreise holen ihr „Material“ anderswo, und im Bestreben gangbarere Wege zu finden, wäre es doch besonders von einem Truppenoffizier zu gewagt, sich nach den Urteilslosen richten zu wollen. In der Unteroffiziersfrage habe ich trotz allem keinem Pessimismus Raum gegeben, sondern nur darauf hingewiesen, daß alles getan werden müsse, „um den Ausbildungsstand der Unteroffiziere zu heben“, und daß der Erstärkung der Unteroffiziersvereine alles Interesse entgegenzubringen sei.

Noch ein kurzes Wort über unsere *Marschüchtigkeit*, resp. *Marschuntüchtigkeit*. Trotz der Ausführungen von Herrn Major Trüb glaube ich eher an die letztere, als an die erstere. Selbstverständlich wird diese Untüchtigkeit bei den verschiedenen Einheiten sehr verschieden sein, und sicher ist, daß es mit der Marsch-

tüchtigkeit im Gebirge bei unseren bewährten Gebirglern verhältnismäßig besser stehen wird, als bei den Feldeinheiten. Daß wir Offiziere uns jedoch beim ersten Ausrücken der Armee mit etwa 15 Prozent Marschmaroden einfach abfinden sollten, finde ich denn doch noch weit gefährlicher, als die einfache und übrigens bekannte Tatsache unserer Marschuntüchtigkeit öffentlich festzustellen. Wir Offiziere dürfen uns mit derartigen Tatsachen nicht schlechtweg „abfinden“, wollen wir den Ausbildungsstand der Armee nicht unter 1914 sinken lassen.

Zur Marschüchtigkeit gehört auch die Marschdisziplin. Ich will heute nicht eingehender darauf zu sprechen kommen. Jeder Leser möge sich an seine eigene Einheit erinnern. Aber darüber hinaus sollten wir sein, daß Soldaten ohne Wissen ihres Kommandanten zurückbleiben, bis ein zufällig des Weges kommender abkommandierter Offizier die zweifelhafte Freude hat, diese Maroden abends spät zu sammeln und ins Bataillonsquartier zu bringen, um sie hernach mit größter Mühe wieder ihren Einheiten zuzustellen. Dieser interessante Fall ereignete sich im letzten Wiederholungskurse irgendwo und irgendwann in einem Gebirgsbataillon. Darf man von der immer mehr¹⁾ sich bemerkbar machenden *Reituntüchtigkeit* unserer Kavallerie auch nicht sprechen? Ich bin der Ansicht, daß ungeschminkte Wahrheit dem *Ganzen* noch nie geschadet hat, sondern höchstens dem betreffenden *Schreiber*, der sich leicht damit irgendeiner „Ungnade“ aussetzen kann.

Es gibt nicht nur eine Unteroffiziers-, sondern auch eine *Offiziersfrage*. Nur zu gerne werden in unseren Offizierskreisen Tatsachen, die nicht gerade angenehm klingen, verschwiegen. Dem Vorgesetzten gegenüber ist die eigene Truppe stets ausgezeichnet; schwer wiegende „Fälle“ kennt man keine; der Geist ist überaus lobenswert, etc. etc. Warum? Letzten Endes alles der unvermeidlichen Qualifikation wegen! Glücklicherweise haben wir in der Armee den „Croquiskrieg“ der letzten Jahre überwunden; er zeigte dem Sehenwollenden so recht deutlich, wohin streberhafte Scheinarbeit führen kann. Wir brauchen in dieser Frage nicht ausführlicher zu werden.

Aber eine gewisse Scheinwelt hängt im Grunde genommen mit einer anderen Erscheinung zusammen. Vielleicht befinden wir uns auch hierin bereits auf dem Wege der Besserung. Aber die Gefahr ist heute noch die, daß der Offizier zu wenig wagt, vom Soldaten restlose Pflichterfüllung zu fordern. Ich schreibe den Satz nieder in der Gewißheit, daß er mir verschiedenen Orts schwer angekreidet werden wird. Und doch beruht er auf Erfahrungstatsachen im eigenen und bei „fremden“ Regimentern. Betrachtete man in einer

¹⁾ Wir setzen zu diesem „immer mehr“ ein Fragezeichen!

gewissen Periode den Soldaten mit Unrecht als eine Nummer, die man nach seiner Laune glaubte behandeln zu können, so unterliegen wir heute alle mehr oder weniger einer etwas falsch angebrachten „Väterlichkeit“. Man findet nur noch mit größter Mühe den persönlichen Mut, vom Manne immer und überall den Soldaten zu fordern. Gibt sich dagegen sehr schnell zufrieden, weicht z. B. selber dem Gruße aus, übersieht, daß während der Dienstzeit nicht gemeldet wird, übersieht im Felddienste, was man in der Einzelbildung verlangte, übersieht, wie oft und wie geflissentlich gebummelt wird. Es sind dies nur Andeutungen, die mit Hunderten von Vorkommnissen belegt werden könnten.

Man braucht nicht Fremdes nachzuahmen, um sich doch zum Offizier, sogar dann, wenn man Zivilkleider trägt, bekennen zu können. *Dieses offene, mannhafte Bekenntnis zum Offizier, zu seinem Grade, zu seinen Pflichten fehlt uns noch — im allgemeinen wenigstens.* Ich möchte niemandem zu nahe treten und zugleich betonen, daß der „Hyperoffizier“, welchen Typus wir auch kennen, mit der hier vertretenen Auffassung nichts zu tun hat.

In erfreulicher Weise stellen sich unsere höchsten Offiziere den Offiziersvereinen mit Referaten zur Verfügung, die an Offenheit nichts zu wünschen übrig lassen. Sie sollen uns ein Vorbild in dem Bekenntnis zu unserem Wehrkleide sein. Wenn es uns sodann gelingt, auch unsere jungen Offiziere in vermehrtem Maße für außerdienstliche Tätigkeit in unseren Gesellschaften zu interessieren, so dürfte dies ein Schritt weiter in der Bekenntnis zum Offizier sein.

Totentafel.

Inf.-Hauptmann *Friedrich Grüneisen*, geb. 1870, zuletzt Kdt. Füs.-Kp. IV/154, z. D., gest. in Rüti (Zürich) am 12. Januar 1924.

Lieutenant Inf. *Henri Maillard*, né en 1898, Cp. Mitr. II/7, décédé à Lausanne le 16 février 1924.

Vet.-Oberleutnant *Florian Kuoni*, geb. 1895, von Maienfeld, in Kerzers, Pferdearzt des Sappeurbat. 2, gest. am 17. Februar 1924 an den Folgen eines Automobil-Unfalles.

Genieleutenant *Hans Müller*, geb. 1897, Sap.-Kp. III/5, in Wald (Zürich), verunglückt am 20. Februar 1924 in Montfort (Südfrankreich) durch einen Autounfall.